

freiendes Reden vom Menschen: „Anthropotheologie“. Es versucht ein Fazit zu ziehen, das sich zugleich als Programm verstehen kann: Philosophisches Reden vom Menschen spricht tatsächlich immer von Gott. Das Freiheitsthema wird aber hier nicht mehr ausdrücklich und direkt einbezogen. Warum eigentlich? Ist nicht gerade die Grenze unserer Freiheit das „Angrenzen“ Gottes, so daß der „Grenzgänger“ Mensch in seinem Reden immer von dieser Gemeinsamkeit Zeugnis geben muß — und dies eben „Anthropotheologie“ einschließt?

Das Buch ist — wie die meisten der hier schon vorgestellten Publikationen von J. Splett — wegen seiner gedanklichen Dichte und Originalität schwierig zu lesen. Es wird aber als Diskussionsbeitrag und -fortschritt im Themenfeld der „Freiheit“ nicht mehr zu umgehen sein.

Graz

Winfried Gruber

FISCHER HELMUT (Hg.), *Sprachwissen für Theologen*. (162.) Furche-V. Hamburg 1974. Paperback DM 22.—.

Der Bd. bringt Beiträge von 8 Autoren. Alle sind Theologen, die ein Zweifach beherrschen: Philologie, Linguistik, Soziologie, Pädagogik, Philosophie. Dies kommt den Informationen, die der Bd. hergibt, zugute. Das Buch informiert: über die Sprachdenker unseres Jahrhunderts (Melzer), die europäischen (Grabner-Haider), nordamerikanischen (Buri), personalistischen (Melzer) Sprachtheorien mit ihren geistigen Hintergründen; über Bezugswissenschaften der Sprachtheorien in Soziolinguistik (Alheit), Lexikologie (Kaempfert), Contentanalyse als statistischer Semantik (Lütcke), Generative Poetik als Neuentwurf zur Grammatik (Güttgemanns). Wichtig sind die Hinweise auf die Relation von Sprachen und Wirklichkeitsverständnis als Beitrag zur Sprachinhaltsforschung und zur Argumentation in Sprachmodellen (drei Beiträge von Fischer).

In jedem Beitrag werden Methoden und Teilergebnisse der neuen Sprachforschung so vorgestellt, daß die Relevanz für Theologie und Verkündigung angedeutet wird. Diese Andeutungen wollen meist theologiekritisch Anstöße geben. Andere plädieren für den Nutzen statistischer Erfassungs- und Auswertungsverfahren bei der Aufschlüsselung von Texten. Nicht nur analytisch, sondern konstruktiv arbeitet Güttgemanns mit Mitteln der „generativen Poetik“. Trotz des für den linguistischen Laien befremdlichen Fachjargons in den Überschriften sind die Artikel in ihrer Durchführung für jeden verständlich. Das Buch wird zu einer Einführung, die Schlagwörter als Grundbegriffe erklärt. Der Sammelband, nimmt man die stets verzeichnete weiterführende Literatur hinzu, kann Theologen helfen, die Angst vor Linguistik

argumentativ zu überwinden.

Regensburg

Norbert Schiffrs

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

NISSSEN ANDREAS, *Gott und der Nächste im antiken Judentum*. Untersuchungen zum Doppelgebot der Liebe (WUNT 15) (XVI u. 587.) Mohr (Siebeck), Tübingen 1974. Ln, DM 115.—.

Es handelt sich hier um ein opus durum im Doppelsinn: ein schwerwiegendes opus, und ein nur mit schwerer Mühe aufzuarbeitendes opus. Das Literaturverzeichnis umfaßt 40, Sach-, Personen- und Stellenregister dagegen 45 Seiten; für die Behandlung des Themas verbleiben immerhin noch 502 Seiten. Ist das gestellte Thema wirklich derart ergiebig? Oder handelt es sich um eine Fleißaufgabe? Der Titel ist derart weitmaschig, daß hier die gesamte altjüdische Literatur eingebaut werden könnte, was ins Uferlose ginge. Im Untertitel findet sich zwar die Einschränkung auf das Doppelgebot der Liebe, was aber nicht weniger umfassend ist. Warum aber der Rahmen so weit gespannt werden mußte, sieht man erst, wenn man sich mit dem Buch näher einläßt. Es erschien nicht ohne Grund in der Reihe „Wissenschaftliche Untersuchungen zum NT(!)“. Der erste und der letzte Satz bilden die alles umfassende Klammer: „Jesus war Jude“ (1) — „Sollte aber Jesu Doppelgebot der Liebe Summe und Maß des Gotteswillens gewesen sein — was bedeutet es dann, wenn es heißt: Jesus war Jude?“ (416). Somit hätten wir es mit einer vom Evangelium her sich aufdrängenden Fragestellung zu tun.

Die „Einführung“ (1 ff) bringt daher einen Überblick über die Leben-Jesu-Forschung vom Beginn der Aufklärung bis zur Heimholung Jesu ins Judentum. „Die jüdische Verwurzelung und Prägung Jesu . . . wurde durch die verstärkt einsetzende Erforschung des Spätjudentums entscheidend erweitert und vertieft . . . Sie führt besonders im jüdischen und nicht selten im christlichen Lager zu der Meinung, daß gerade im Bereich der Ethik Jesus nichts Neues oder wenigstens nichts die Möglichkeit des Judentums grundsätzlich Überschreitendes gelehrt hat“ (4). Nun komme die Ethik Jesu, auf die kürzeste Formel gebracht, im Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe am besten zum Ausdruck. Damit wäre der Knoten geschürzt. Kann Jesus aufgrund des Doppelgebotes ins Judentum heimgeholt werden oder unterscheidet er sich wesentlich davon? Unter „Methoden und Quellen“ (9—41) wird zunächst gesagt, daß der Vergleich von Einzelstellen zu keinem Ziel führe, man müsse vielmehr aufs Ganze gehen. Vf. nennt dies „systematische Methode“, da erst diese den Einzelaussagen ihren Platz im religiösen Gesamtzusammenhang zuweise. „Der Botschaft Jesu ist nicht